

„Ethische Eliten“ und Moralprediger – zwischen moralischer Autorität und Moralismus

Brauchen wir Moralprediger, brauchen wir ethische Eliten? Ich werde versuchen, aus philosophischer Sicht eine Antwort auf diese beiden Fragen zu geben. Dabei möchte ich nicht verhehlen, dass ich mich mit beiden Begriffen alles andere als wohl fühle. Gibt es überhaupt so etwas wie eine ethische Elite? Und ist es nicht irgendwie aus der Zeit gefallen, anderen Moral predigen zu wollen?

Es werden fünf Begriffe sein, anhand derer ich zu meinen Antworten gelangen möchte: Moral, moralische Autorität, Moralismus, Ethik und Eliten. Lassen Sie uns mit der ersten Hälfte des „Moralpredigers“ beginnen – der Moral. Aus philosophischer Sicht handelt es sich um ein Set von Werten, Normen und Regeln, die die Mitglieder einer bestimmten Gruppe für gut und richtig halten und an denen sie sich in ihrem Handeln orientieren. Moral ist dabei einerseits ein Gruppenphänomen: Man wird in die Moral einer bestimmten Gesellschaft oder Gruppe zunächst hineingeboren und -sozialisiert. Moral hat aber auch etwas mit dem persönlichen Kern, den inneren Grundsätzen, der Haltung eines Menschen zu tun. Sie betrifft auch Dinge, die wir uns selbst vorgeben bzw. mit uns selbst abmachen müssen – unser Gewissen. Es geht auch um die Frage, ob wir angesichts dessen, was wir getan oder versäumt haben, noch in den Spiegel schauen können.

Moral kann man „predigen“. Die Verbindung von Moral und Prediger verweist auf die religiösen Ursprünge des Moralbegriffs. Für viele Menschen sind es göttliche Gebote, die ihnen als Richtschnur in moralischen Fragen dienen. Gleichwohl ist der „Moralprediger“ heute meist negativ besetzt. Dafür sehe ich zwei Gründe: Zum einen hat sich die Moral mit der europäischen Aufklärung von der Kirche emanzipiert. Man kann Moral zwar auch weiterhin als gottgegeben sehen und leben - aber man kann sie eben auch als vollkommen unabhängig davon betrachten und begründen. Moral und Ethik sind auch ohne Gott möglich. Zum anderen – das Zitat von Heine „sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser“ – weist darauf hin – sind diejenigen, die über moralische Gebote Bescheid wissen, nicht immer auch diejenigen, die sich vorbildlich daran halten. Wenn dies nicht nur aus Schwäche, sondern mit Absicht geschieht, sprechen wir von Doppelmoral.

Nun muss man nicht immer gleich so schwarz sehen. Es gibt auch Männer und Frauen – sei es in Religionsgemeinschaften, sei es außerhalb derselben –, die moralisch vorbildlich handeln und so etwas wie moralische Autorität verkörpern. Es sind dies Menschen, deren Urteil und Handeln ein besonderes Gewicht beigemessen wird, wenn es um moralische Fragen geht. Der Flyer zu dieser Veranstaltung nennt u.a. Papst Franziskus, Margot Käßmann und den Nachhaltigkeitsforscher Niko Paech. Ich persönlich hätte vielleicht eher an Mahatma Ghandi, Martin Luther King, Mutter Theresa oder den Dichter und Anarchisten Erich Mühsam gedacht. Auch der Hinweis auf engagierte Schriftsteller wie Günther Grass oder Jean Paul Sartre ist angebracht. Beiden wurde zeitweilig die Funktion eines moralischen Gewissens ihrer Nation zugesprochen. Moralische Autorität kann aber nicht nur einzelnen, öffentlich bekannten Persönlichkeiten zuwachsen, sondern auch ganzen Organisationen. Man denke an Greenpeace, Amnesty International oder Oxfam. Ihre Autorität gründet meines Erachtens auf dem (vorbildlichen) moralisch-politischen Engagement der einfachen Mitglieder wie der Organisation insgesamt. Es gelingt ihnen öffentlichkeitswirksam, sich zum Anwalt einer guten Sache zu machen, die nicht hinreichend von den politischen Machthabern berücksichtigt wird. Es ist dieses glaubwürdige Engagement für die Sache der Schwachen und Benachteiligten, auf dessen Grundlage sie Manifeste, Protestnoten und Kampagnen entwickeln, mit denen für eine bessere Welt gestritten wird. Hier stoßen wir auch auf die positive Bedeutung des Predigens von Moral. Sie besteht darin, uns gegen die eigene Bequemlichkeit und Abgeklärtheit daran zu erinnern, dass viele Dinge auf der

Welt alles andere als gut laufen - und dass es mit in unserer Macht und Verantwortung steht, etwas dagegen zu tun.

Die Währung der moralischen Autoritäten ist die Glaubwürdigkeit, eine Währung, die nicht immer stabil ist. Sowohl persönliche Vorbilder als auch ‚moralische Organisationen‘ sind permanent mit der Gefahr konfrontiert, die moralische Sache, für die sie stehen, irgendwann – und sei es nur zeitweilig – aus den Augen zu verlieren. Moralische Organisationen haben es hier leichter, weil sie sich von gestrauchelten Mitgliedern trennen können, um ihre Integrität wiederherzustellen. Aber auch Organisationen können ihr moralisches Kapital verspielen. Und auch sie kennen Versuchungen. Zu ihren Kernaufgaben gehören immer auch die Bestandssicherung und die besondere Pflege der eigenen Mitglieder und Anhänger. Hinzu kommt der nicht ungefährliche Wunsch, die eigene Moral für alle verbindlich machen zu wollen. Mit diesem Wunsch stoßen wir auf das Problem des Moralismus als einer überzogenen Form der Moral.

Beim Moralismus kommt es dazu, dass aus der Moral ein -ismus wird, eine verabsolutierte Weltanschauung. Auf den ersten Blick ist das ein seltsamer Vorwurf: Was soll Moral denn anderes sein als gerade das: eine verbindliche Weltanschauung? Das Problem liegt in der Verabsolutierung der Moral – genauer gesagt: in der Verabsolutierung *einer bestimmten* Moral. An dieser Stelle gilt es, einen wichtigen Punkt hervorzuheben, nämlich, dass es Moralen aufgrund ihres sozialen Gruppencharakters nur im Plural gibt. Um das auch sprachlich so deutlich wie möglich zu machen, kann man auch von „Sozialmoralen“ sprechen. Es kann viele, zum Teil groteske Vorstellungen davon geben, was moralisch gut ist. Es gibt die Moral der Gangsterbande. Und es gab auch eine – entsetzliche – Moral der SS bzw. der Nationalsozialisten. Die bloße Differenz, der bloße Gegensatz verschiedener Sozialmoralen, ist aber nicht das letzte Wort. Hier kommt die Ethik ins Spiel. Sie ist gewissermaßen damit beauftragt, darüber zu wachen, dass es nicht zu bunt wird, dass öffentlich und offen über Kriterien gestritten wird, die ein Urteil über einander widersprechende moralische Auffassungen erlauben. Moralen gibt es also nur im Plural. Die Ethik tritt hingegen mit dem Anspruch auf, übergeordnete Prinzipien der Beurteilung herauszuarbeiten. Auch sie gibt es konkret nur in der Mehrzahl, nämlich in Form verschiedener ethischer Theorien. Aber im Vergleich zur Vielfalt von Moralvorstellungen ist die Zahl der ethischen Ansätze überschaubar.

Auch für die Ethik bzw. für den Ethiker stellt sich die Frage der Glaubwürdigkeit. Dazu gibt es eine schöne Anekdote über den Philosophen Max Scheler: Als ihm Vorhaltungen hinsichtlich seines angeblich unmoralischen Lebenswandels gemacht wurden, soll er mit dem Satz geantwortet haben: „Kennen Sie einen Wegweiser, der selber in die Richtung geht, die er anzeigt?“

Dieser Satz liefert ein Plädoyer für die Trennung von Theorie und (Lebens-)Praxis; er bietet aber auch einen Hinweis auf das, was die Rede von einer „ethischen Elite“ im Unterschied zu einer moralischen beinhalten könnte. Folgt man Scheler, so unterscheidet sich die Autorität des Ethikers offenbar von dem, was ich bislang als „moralische Autorität“ beschrieben habe. Die Autorität des Ethikers besteht in einem Wissen, das zwar – wie der Wegweiser – in der Lage sein muss, Orientierung zu geben. Das ethische Wissen soll aber nicht an Bedeutung verlieren, wenn sich der Wissende nicht, oder zumindest nicht durchgängig, selbst daran hält. Ethiker/innen müssen sich demnach mit Moral auskennen, müssen aber, um ethische Autorität zu besitzen, nicht notwendig moralisch bzw. vorbildliche tugendhafte Menschen sein. Dazu passt übrigens auch der sprachliche Befund, dass man Moral predigen kann, Ethik aber nicht.

Der Gedanke einer Trennung von ethischer Theorie und moralischer Praxis führt übrigens auf eine zweite Variante des Moralismus als einer überzogenen Form der Moral: Sie besteht nicht darin, eine bestimmte Moral zu verabsolutieren; sie verlangt, Dinge oder Verhaltensweisen einer moralischen Beurteilung zu unterwerfen, bei denen dies nicht angemessen ist. So kann man darüber streiten, ob Ethiker/innen moralisch sein müssen. Oder auch darüber, ob es sinnvoll ist, von Inhabern politischer Ämter nicht nur gute politische Arbeit, sondern auch einen moralisch vorbildlichen Lebenswandel zu verlangen.

Ist nun die Ethik, die Suche nach Prinzipien der Beurteilung moralischer Fragen, eine Sache von Experten, von Eliten? Und wenn ja, wer wären diese? Platon hat in seiner *Politeia* das Ideal der Philosophenkönige entworfen, von deren auch ethischer Kompetenz er sich eine gute Regierung versprach. Kant wollte nach dem Tugendterror der Jakobiner in der Französischen Revolution aus guten Gründen nichts mehr davon wissen. Wie sieht es heute, im demokratischen Verfassungsstaat damit aus? Da es sowohl eine philosophische als auch eine theologische Ethik gibt, mag man z.B. auf der einen Seite an hochrangige Vertreter/innen von Religionsgemeinschaften denken; auf der anderen Seite z.B. an den Deutschen Ethikrat. Er hat 26 Mitglieder, von denen – Theologen und Philosophinnen zusammengerechnet – immerhin acht Ethiker/innen sind. Sind diese Teil einer ethischen Elite?

Zu den Mitgliedern einer Elite zähle ich mit dem Soziologen Hans-Peter Dreitzel diejenigen Männer und Frauen, die 1.) eine Spitzenposition in einer sozial bedeutsamen Gruppe, Organisation oder Institution innehaben. Im Idealfall, das steckt in der wörtlichen Bedeutung von ‚Elite‘ gleich auswählen, sollten Mitglieder einer Elite 2.) im Rahmen eines Ausleseverfahrens aufgrund persönlich erbrachter Leistungen in diese Positionen gelangt sein. Eng verbunden mit der Anforderung, dass es um eine Spitzenposition in einer sozial bedeutsamen Gruppe geht, ist 3.) das Merkmal, dass die Mitglieder einer Elite mit besonderer Macht oder besonderem Einfluss ausgestattet sind. Macht und Einfluss von Eliten zeigen sich in zwei gesellschaftlichen Funktionen: So kommt Ihnen 4.) die Funktion der sozialen Gestaltung zu, das heißt sie haben eine besondere Wirkung hinsichtlich der Erhaltung oder Veränderung der gesellschaftlichen Grundstruktur und der diese tragenden Normen. Schließlich kommt ihnen 5.) die Funktion eines sozialen Vorbilds zu, das sich über die eigene Gruppe hinaus erstreckt, also gesamtgesellschaftlich wirksam ist.

Ethische Eliten müssten demnach nicht nur inhaltlich etwas zu sagen haben, d.h. über eine besondere ethische Kompetenz verfügen. Sie müssten sich auch in einer sozial hervorgehobenen Spitzenposition befinden, die ihnen besondere Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens verschafft. Für Religionsführer wie Papst Franziskus oder den Dalai Lama würde das zutreffen. Bei Gelehrten und Geistlichen wie Norbert Paech oder Abt Notker Wolf mag man darüber streiten, ob ihr Einfluss hinreichend groß ist, um auf die gesamte Gesellschaft zu wirken. Auffällig ist, dass es im Bereich der Religion manchmal auch Menschen ohne ein hohes kirchliches Amt sind, wie z.B. Mutter Theresa oder Martin Luther King, denen eine hohe moralische Autorität zugeschrieben wird. Interessant für unser Thema ist insbesondere die soziale Vorbildfunktion der Eliten. Der Begriff ist von Dreitzel inhaltsoffen gefasst worden. Das bedeutet, dass die Vorbildwirkung keineswegs nur eine positive sein muss. Wirtschaftliche Eliten oder auch bekannte Sportler können, beispielsweise durch publik gemachte Fälle von Steuerhinterziehung, erheblich dazu beitragen, die Steuermoral einer Gesellschaft zu untergraben. Sie wirken damit als negatives Beispiel in moralisch relevanten Fragen. In diesen Fällen könnte man sagen, dass ihnen so etwas wie eine inverse, eine in sich verkehrte moralische Autorität zukommt.

Sieht man auf moralische Autoritäten ohne Spitzenfunktion in sozialen Organisationen, wie z.B. Jean

Paul Sartre, so fällt auf, dass sie besondere Sprecherrollen in den Medien einnehmen, im Falle Sartres die des kritischen Intellektuellen. Dabei geht oder ging es darum, moralische Missstände anzunehmen und öffentlich Impulse zu setzen, um jene zu überwinden. Man könnte sogar so weit gehen, den Intellektuellen als Teil der Medienelite zu betrachten; nicht aufgrund einer formalen Spitzenposition, aber aufgrund einer ausgezeichneten Sprecherposition. In jüngerer Zeit wurde diskutiert, ob die Rolle des öffentlich wirksamen kritischen Intellektuellen verschwindet. Wenn ich richtig sehe, sind es zwei Phänomene, die ihr gegenüber stärker geworden sind: Auf der einen Seite scheint die moralische Autorität des Intellektuellen auf Organisationen wie z.B. Greenpeace oder Amnesty International überzugehen. Manche Autoren sprechen sogar davon, dass aus dem Intellektuellen *das* Intellektuelle wird. Auf der anderen Seite werden moralische Fragen des gebotenen sozialen oder unsozialen Umgangs miteinander von den Medien vielfach anhand der sogenannten Prominenten oder *celebrities* ventiliert. Der Grund der Prominenz oder des „Gefeiertwerdens“, das in *celebrities* steckt, ist in der Regel weit entfernt von moralischer oder gar ethischer Autorität. Dennoch dient die Berichterstattung über Prominente vielfach dazu, um gesellschaftlich auszuloten, was moralisch zulässig ist und was nicht.

Es ist naheliegend und einfach, die Bewegung vom Intellektuellen zum Prominenten, und dabei oft zum B- oder C-Prominenten, als ein Phänomen des Verfalls zu brandmarken. In ihr liegt aber auch ein Punkt, der sich positiv hervorheben lässt: Wenn es um moralische Autorität, um moralische Vorbilder geht, sind es nicht nur die großen Namen, die zählen. In vielen Punkten sind es eher die ‚stillen Helden‘ unseres Alltags, die ohne mediale Aufmerksamkeit in unserer unmittelbaren Umgebung tätig werden und uns Beispiele moralischen Handelns geben. Man könnte von einer Mikromoral des sozialen Alltags sprechen, die oft unreflektiert bleibt, aber dennoch prägend ist.

Noch einmal: Brauchen wir also Moralprediger und ethische Eliten? Der Moralprediger hat heutzutage keinen guten Ruf. Das hat meines Erachtens viel mit dem Moralismus der Vergangenheit zu tun, mit der Verabsolutierung besonderer Moralen und dem Anlegen moralischer Maßstäbe an Stellen, für die sie nicht passen. Die positive Funktion des Predigens von Moral, uns auf moralische Missstände aufmerksam zu machen und uns anzuregen, etwas dagegen zu tun, lebt aber weiter – in der moralischen Autorität einzelner Persönlichkeiten und moralischer Organisationen. Ein gewisses Maß an gepredigter Moral sollte uns daher erhalten bleiben.

Brauchen wir „ethische Eliten“? Diese Frage möchte ich mit einem beherzten Ja beantworten. Da, wo die moralischen Fragen Dinge betreffen, die nicht ohne wissenschaftliches Expertenwissen zu erfassen und einzuordnen sind, ist es sinnvoll, auch auf ethische Experten zu setzen. Es sind dies Fragen der sogenannten Angewandten Ethik, wie sie beispielsweise vom Deutschen Ethikrat behandelt werden. Dass dieser nur zum Teil aus Ethiker/innen besteht, erklärt sich genau daraus, dass es hier um Fragen geht, für die es auch medizinischer biowissenschaftlicher oder rechtlicher Expertise bedarf. In Spezialfragen, wie der Postulierung einer Impfpflicht oder der Zulässigkeit von Eingriffen in die menschliche Keimbahn, kann es sinnvoll sein, sich an denen zu orientieren, die sich besonders auskennen.

Auf der anderen Seite, und damit komme ich zum Nein-Anteil, hat Moral aber immer auch etwas mit persönlicher, individueller Verantwortung zu tun, mit einer ursprünglichen moralischen Verantwortung, die sich – anders als politische Verantwortung oder Souveränität – nicht vertreten oder delegieren lässt. Wir müssen uns moralische Urteile selbst bilden. Wir müssen das freilich nicht alleine tun: Wir diskutieren mit Partner/innen, Freunden und Kollegen. Dabei sind wir nicht auf ethische Eliten angewiesen.